

Prolog

Anna von Hövel

Das grelle Licht der Sonne auf dem Metall der Harke, die auf der Schulter der Buckligen hin und her schwankte, flirrte. Lichtpunkte sprangen mal ins Geäst der Dorflinde, mal auf den Weg hinter ihr. Angestachelt durch die Hitze des Spätsommers, führten die Windteufel ihren Tanz auf. Sie trafen das Gesicht einer Heiligenfigur in ihrem Schrein, fanden ihren Weg zu dem weit geöffneten Deelentor auf dem ärmlichen Hof am Wegesrand.

Ein spindeldürres Mädchen mit schmutzigen Wangen blickte von ihrem Spiel auf, als das Licht sie traf. Sie ließ ihr Holzpferdchen fallen, richtete sich auf und strich sich über die Stirn. Dann stakste sie fasziniert hinter den tanzenden Lichtpunkten her, die immer dann aufblitzten, wenn die Sonne das Blatt der Harke traf. Sie konnte den Blick nicht von den funkelnden Strahlen nehmen, starrte ihnen fasziniert hinterher, folgte wie hypnotisiert. Plötzlich krallte sich eine kalte Hand in das Herz des Kindes und ließ es erstarren. Alle Muskeln in ihrem Körper verkrampften sich und verweigerten ihr den Gehorsam. Ihr Mund öffnete sich zu einem markerschütternden Schrei, der wie das Kreischen eines Dämons durch das Dorf hallte. Wie durch die Fäden einer Marionette emporgerissen, flogen ihre Arme hoch. Ihr Geist verschwand und wie ein gefälltter Baum fiel sie stocksteif nach hinten.

Der entsetzliche Schrei ihres Kindes ließ die Bäuerin zusammensinken. Hastig eilte sie aus der Deele auf den Hof. Sie sah ihre Tochter im Staub liegen, die Glieder verdreht. Blasen von Spucke spritzten dem Kind aus dem Mund, verfärbten sich zu grässlich rosafarbenem Schaum mit blutigen Sprengeln. Das Entsetzen der Mutter lähmte sie für einen entsetzlichen, langen Augenblick. Dann riss sie sich mit

einem Ruck zusammen, warf sich auf den Boden und versuchte panisch, Ruhe in den gequälten Körper zu streicheln. Ohne Erfolg. Steif lag das Kind am Boden, zuckte, den Kopf weit in den Nacken gepresst. In der Düsternis, die sich ihr aus dem schwarz verschleierten Blick des Kindes entgegenwarf, fand sie keine Erinnerung an Familie, Dorf oder Gott. Tränen liefen der Mutter über die Wangen, kein Laut wollte über ihre Lippen fließen, kein Hilfeschrei gelingen. Ihr Blick flatterte und heftete sich verzweifelt an die Gestalt, die über die Dorfstraße schlurfte, als ginge sie das Drama auf dem Hof nichts an. Hilflos fraß sich ihr Blick in den Rücken der Alten.

Mit gerunzelter Stirn hielt die Bucklige inne, drehte sich um und blickte zurück. Sie erschrak. Die Harke rutschte von ihrer Schulter und fiel in den Staub.

Die Hand der Mutter knetete das Haar im Nacken des Kindes, seinen Kopf in ihren Schoß gepresst. Die Kleine begann zu grunzen, zischelte und knurrte die Bucklige an. Die Mutter spürte den Drang, das Kreuzzeichen zu schlagen, ihre Hand löste sich aus dem wirren Schopf, die Finger fuhren sich wie von selbst an ihre kalte Stirn, verharrten, sanken zurück auf den Kopf ihres Kindes, das Kreuz blieb ungeschlagen. „Anna im Dreck ...“, wisperte sie und die Augen der beiden Frauen trafen sich über dem zuckenden Scheitel des Kindes hinweg.

Der Befehl

August 1628

Die müden Augen im runden Gesicht des Pastors wanderten über die Fresken an der Kuppel des Raumes. Sein Hintern war in das Kissen seines Sitzes gesunken und er versuchte mit mehr Enthusiasmus zu singen, als er in sich spürte. Der Gemeinde schien es ebenso zu gehen. Füße scharrtten auf dem Steinboden, vielfaches Räusperrn unterbrach den müden Gesang, sodass es am heutigen Sonntag beim Hochamt lauter in der St. Blasius-Kirche zuging, als er es sonst toleriert hätte.

Hermann Laer, der sich selbst als gemütlichen Gelehrten bezeichnet hätte, war seit fast sieben Jahren nun schon in Amt und Würden und glaubte mittlerweile, jeden Pinselstrich des Meisters vergangener Tage, der ein gewaltiges Bild des Erlösers über seinen Kopf gezaubert hatte, zu kennen. Der Heiland verzog keine Miene, starrte ihn ernst aus der Kuppel herunter an, als stelle er Laers Herzen an diesem Sonntagmorgen nur eine Frage: *Mit welchem Gefühl in deiner Brust wirst du es gleich tun? Bist du dir sicher, dass es Mein Weg sein wird?*

Laers Blick heftete sich auf das aufgeschlagene Buch, das der Erlöser in seiner Linken hielt. Das Alpha, der Anfang, prangte auf dem Weiß des gemalten Pergaments, das Omega verbarg sich in den Falten des roten Umhangs, fast unsichtbar, wie die Zukunft selbst.

„Wie wird das also enden?“, fragte sich Laer im Stillen und wurde sich gleichzeitig bewusst, dass er nur noch lautlos seine Lippen bewegte. Seine Schäfchen hatten die Häupter erhoben und starrten ihn an. Der Choral war verklungen, ohne dass er es bemerkt hatte.

Pastor Laer räusperte sich und stemmte sich auf die Beine. Es fiel ihm schwer, das Folgende zu tun, auch wenn er gewiss war, dass seine Vorgesetzten, die Obrigkeit und all die gelehrten Herren nicht irrgen konnten. Dennoch regte sich in ihm Ekel. Aus den Falten seines Gewandes, das den Bauch, der bislang den Entbehrungen der Zeit ge-

trotzt hatte, locker umspielte, zog er einen Bogen Büttenpapier hervor, an dem noch ein Siegel baumelte und erklimmte die Kanzel.

„Liebe Gemeinde, fester Kreis des wahren Glaubens. Einige von euch werden bereits gehört haben, dass mir der Rat unserer Stadt ein Schreiben übergeben hat, das von unserem geliebten Kurfürsten Ferdinand von Wittelsbach stammt. Ich soll euch heute verkünden, was er von uns verlangt. Denn wisset, der Teufel, der bocksbeinige Verführer, zieht über Land und seine Schergen treiben unchristlichen Schabernack und Schadenszauber auf Kosten der wahrhaft Gläubigen. Endlich kennen wir den Verursacher all der Not und des Elends, die uns in den letzten Jahren immer wieder und immer schwerer peinigten. Das glaubt Seine Eminenz mit festem Sinn. Auch in anderen Ämtern Westfalens hat darum die Suche begonnen, eine Suche, der auch wir uns jetzt annehmen. Denn ist es nicht auch hier geschehen? Verdorrt nicht auch bei uns das Getreide am Halm, wird es nicht schwarz und faulig? Frieren wir nicht alle in den plötzlich so harten Wintern? Erinnert ihr euch daran, dass Kunde kam, dass selbst der breite Vater Rhein, der an Köln vorbeifließt, zugefroren war? Hörten wir nicht von Zeichen des Unheils, glühenden Sternen, die am Himmel erschienen und zur Erde stürzten? Und hatten wir nicht alle unsere Not mit den Wirren des Krieges, der überall um uns herum tobt? Haben wir nicht alle jemand Geliebtes verloren, der dahingerafft wurde von rätselhaften Krankheiten? Haben sich nicht die Pforten der Hölle geöffnet und sich die Teufel ihrer Ketten entledigt? Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! Der Teufel, das ist sicher, entfesselt seine Macht, um die Menschheit zu quälen. Er nutzt die Blasphemie, die sich im Streit um die einzig wahre Religion ergeben hat! Viele von euch werden noch zurückdenken an die Zeit, als selbst der Erzbischof von Köln, unser aller Herr, zum reformatorischen Glauben übertreten wollte, um seine Buhle ehelichen zu können. Wie ist er über uns hergefallen und wollte uns auf seinen Weg zwingen! Jetzt stellt uns Gott, der Wahre und Gerechte, auf die Probe. Er gebietet dem Verführer keinen Einhalt mehr, lässt Dämonen frei auf seiner Erde wandeln, um uns zu prüfen.“

Laer holte tief Atem und genoss einen Augenblick lang die Spannung, die ihm jetzt entgegenschlug wie eine mächtige Welle.

„Es ist an uns, ihn aufzuhalten! Gott ruft nach uns und den Seelen der Gerechten. Wir müssen unseren Glauben verteidigen gegen düstere Kräfte und die Schergen des Teufels. Aber es wandeln nicht nur Dämonen durch die Welt, es sitzen, selbst in dieser heiligen Stunde, Menschen unter uns, die uns unsere Not nicht nur gönnen, sondern förmlich an den Hals wünschen. Männer und Frauen, die den Künsten des Teufels erlegen sind. Ihr wisst alle, dass wir schon solche Hexen und Hexer in unserer Mitte gefunden haben. Meine Vorgänger, unter anderem der euch noch wohl bekannte Henricus Nevenius, haben bereits gute Arbeit geleistet und einige der Frevler gefunden und der gerechten Strafe zugeführt. Nun ist es an uns, dieses Werk des Glaubens weiterzuführen. Darum wünscht unser Herr, dass wir alle Löcher und Verließe vorbereiten und Kerker schaffen. Wir werden gemäß seinem Befehl das grässliche Laster der Zauberei auslöschen und die verirrteten Seelen durch das Feuer läutern. Beherbergt ihr solche, die der Zauberei berüchtigt sind ...“; an dieser Stelle warf Laer einen scharfen Blick über die Gemeinde und sah, wie einige betreten zu Boden sahen, „ ... so schafft diese ab.“

Die Stimme des Pfarrers hallte laut und endgültig durch das Schiff der Kirche, brach sich an den Säulen, die in der Sonne des Morgens in heiligem Blau und Rot erstrahlten. Die Balver, die genau hinhörten, konnten in Laers Stimme ein leichtes Zittern wahrnehmen. Es wurde still in St. Blasius.

Nach seinem Auszug aus der Kirche wartete Pastor Laer an der Pforte und ließ, bis sich die ersten Gläubigen von ihm verabschieden würden, den Blick über den Friedhof wandern. Im Hintergrund erhob sich die Stadtmauer, die St. Blasius-Kirche und die Gebäude der Pfarrei umgab eine eigene Wehrmauer. Die ersten, die zu ihm traten, waren Männer des Stadtrates, darunter der Bürgermeister, der seine reizende Frau am Arm führte.

„Frau Anneken, die Engel verstecken ihr Antlitz, wenn sie Euch erblicken“, schmeichelte Laer. Er mochte die junge Frau, die sich rührend um die Armen und Kranken des Heilig-Geist-Hospitals kümmerte und auch ansonsten keine Mühe scheute für die Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Doch heute blieb das sonst so offene Lächeln der blonden Frau distanziert.

„Habt Dank, werter Herr Pastor.“

„Ihr schmeichelt meiner Frau zu sehr, Herr Pastor. Aber verdient hat sie jedes Lob“, bedankte sich ihr Ehemann, der dienstbeflissene Bürgermeister Flörken. „Und mein Kompliment zu der gelungenen Ansprache. Ihr habt die Dringlichkeit der Forderung Seiner Eminenz deutlich werden lassen. Jetzt werden auch die letzten Zauderer im Rat bereit sein, die notwendigen Reparaturen an den Zellen im Rathaus und in den Stadttürmen zu finanzieren. Die Zeit drängt offenbar.“ Flörken warf ebenfalls einen Blick über den Kirchhof, auf dem bereits zwischen den Kreuzen und Grabsteinen Grüppchen tuschelten, wie eine Rotte Krähen, die lauern den Tratsch als ihre funkelnde Beute aufpicken wollte. „Was glaubt Ihr, Herr Pastor, sieht man es einer Hexe an der Nase an, dass sie Übles im Schilde führt?“

Laer wurde die weiße Binde um den Kragen seines Hemdes plötzlich eng. Er schätzte derlei Diskussionen nicht, denn man wusste nie, wo sie enden würden – oder wer gerade zuhörte. Noch wollte er keine Angst in die Herzen seiner Schäfchen säen, galten sie ihm doch als unbescholten und gläubig. Zumindest die meisten von ihnen. Und der Rest erschien ihm auch eher harmloser Natur, oftmals berauscht vom über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Balver Lüll und etwas eilig, die Fäuste im Streit sprechen zu lassen, aber dennoch im Großen und Ganzen ungefährlich.

„Oh, ich denke, Luzifer weiß seine Schergen zu schützen, sodass sie nicht offensichtlich zu erkennen sein werden. Aber ihr böses Werk wird sie offenbaren“, versuchte er den sich anbahnenden Disput abzukürzen und sah freudig, dass die anderen Mitglieder des Stadtrates beifällig nickten. Nur ein Paar blasser Augen über dem Samt eines feinen Anzugs strafen seine Äußerungen mit Missbilligung. Richter

Henrich Roeßen, gestützt auf der einen Seite von einem Stock und auf der anderen von seinem Schüler Johannes Höyngk, richtete sich auf und verlieh seinem ausgezehrteten Körper gebührende Autorität.

„Falls es hier noch mehr Zauberische geben wird, werden wir sie schon aus ihren Löchern treiben mit der Flamme der gerechten Justiz“, schnarrte seine Stimme, die so brüchig war wie altes Pergament.

Richter Henrich Roeßen mochte ein Greis sein und darauf warten, dass er seine von der Gicht geplagten Knochen hochlegen konnte, doch seine Zähigkeit spiegelte sich nicht nur in seiner asketischen Figur wider. Die wachen Augen unter den dürren Haaren verrieten seine innere Stärke. Roeßen selbst hatte in der Vergangenheit schon des Öfteren Hexen examiniert. Zuletzt vor zwei Jahren hatte er zwei Frauen wegen ihrer Besagung auf dem Galgenberg, der oberhalb der Stadt thronte, hinrichten lassen. Der Balver Richter betrachtete voller Stolz sein juristisches Wirken und würde nicht kampflös Kritik daran hinnehmen.

Johannes Höyngk tätschelte beschwichtigend den Arm seines Mentors, der sich auch gleich ein wenig beruhigte.

Jovial lächelnd wandte sich Bürgermeister Flörken dem greisen Richter zu, erpicht darauf, einen Streit vom Zaun brechen zu können. Er liebte es, den Richter immer wieder herauszufordern. „Ihr habt ja bereits gute Arbeit geleistet, Henrich, das spricht Euch doch niemand ab. Aber scheinbar wart Ihr nicht gründlich genug. Immer noch gibt es Erscheinungen, die keine Erklärung finden. Immer noch passiert so viel Böses. Und jetzt dieser ausdrückliche Befehl Seiner Eminenz ...“

Laer seufzte innerlich. Richter und neuer Bürgermeister waren sich selten grün oder gar einer Meinung. Dieses Streitgespräch konnte sich bis nach der Mittagszeit hinziehen. Laers Befürchtungen, seinen Sonntagsbraten zu verpassen, schienen sich zu bewahrheiten, als sich Roeßen erneut aufbäumte und in die Brust warf. Doch bevor er sich ereifern konnte, stutzte er und blickte verwundert auf seinen anderen Arm. Dort lag, beinahe heilig leuchtend vor der Schwärze des Stoffes, eine schlanke Hand. Roeßen schluckte die Worte, die ihm im Halse steckten, herunter und zog seinen Hut.

„Wir haben unsere Manieren vergessen, werte Frau Bürgermeisterin“, gab er sich mit einem Mal kleinlaut und erntete dafür ein Lächeln, das auch Laer den Tag wieder erhellte.

„Politiker allesamt“, schalt Anneken die Runde der Stadtoberen. „Und Eure Frauen drücken sich um die Grabsteine herum wie Katzen, da sie wissen, dass daheim der Sonntagsbraten im Ofen verkohlt und das Lüll schal wird. Schämen solltet Ihr Euch alle!“, lachte sie und die Stadträte fielen in ihr Lachen ein, zogen die Hüte und trollten sich einer nach dem anderen.

Pastor Laer bewunderte die junge Frau in diesem Augenblick noch mehr. Es war erhebend zu sehen, wie leichtzünftig sie selbst die kampfbereitesten Männer in ihren Bann schlagen konnte. Ein Schauer jagte ihm bei diesem Gedanken über den Rücken, doch Anneken und ihr Gemahl schlossen sich bereits den anderen Räten an und machten sich nach knapper Verabschiedung auf den Weg zurück in die Stadt.

Über die Schulter rief Flörken dem Pfarrer noch zu, dass er bereits den Drostern verständigt und nach Arnshausen geschrieben habe, auf dass ein Commissar aus Werl geschickt würde, der ihn bei den kommenden Prozessen unterstützen solle, denn das Strafrecht in diesen Belangen sei zu kompliziert.

Diese Bemerkung trieb erneut die Zornesröte in Roeßens Gesicht und der Greis stapfte am Arm seines Schülers grummelnd von dannen.

Der Pfarrer blickte ihnen nach, dann kümmerte er sich um weitere Gläubige, die mit Fragen oder Bitten an ihn herantraten. In Gedanken jedoch ging er den weiteren Sonntag durch, fragte sich, was seine Haushälterin ihm auf den Tisch bringen würde, und ob er schon heute den anderen Pfarrern des Amtes schreiben sollte, dass sie in seinem Haus willkommen sein würden, sollte die Hexensuche jemanden aus ihrer Gemeinde betreffen. Walburga, die gute Seele seines Haushaltes, würde wieder einmal gotteslästerlich fluchen, wenn sie zu hören bekam, dass bald Besuch in unbekannter Zahl und von ungewisser Dauer ihren wohlgeordneten Alltag durcheinanderbringen würde.

Nachdem der Pastor den letzten Gläubigen zum Sonntagessen verabschiedet hatte, fühlte er sich noch nicht bereit, sich dem Gemecker

seiner Haushälterin und dem Verdauen des Bratens zu widmen, also kehrte er noch einmal alleine zurück in das weite Schiff seiner Kirche, um die Kerzen zu löschen. Mit jeder Flamme, die er in dieser Einsamkeit ausblies, krochen nicht nur die Schatten aus den Ecken näher, sondern auch in seinem Herzen wuchs eine düstere Vorahnung.